

## 7. Sekundärliteratur

### Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

#### III. Heinrich Julius Elers.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## III.

## Heinrich Julius Elers.

Geboren d. 28. Jun. 1667. Gest. d. 13. Sept. 1728.

Die Leser unserer Zeitschrift wissen schon, daß dieser originelle Mann einer der thätigsten und treuesten Gehülften des Stifters war. Jetzt sollen sie ihn näher kennen lernen, und sehen, wie er das geworden ist. Denn hoffentlich sind sie darin mit mir einig, daß es allezeit — und besonders in unserm Zeitalter — wohlgethan sey, die Exempel solcher Vorfahren, die Gottseligkeit mit Gnügsamkeit für ihren Gewinn hielten, und Muster des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe waren, aufmerksam zu betrachten, um davon zu lernen. Für diejenigen, die bey den Bildern der Vorfahren nur auf alte Tracht und Kleidung sehen, oder es lieber haben, wenn sie gar nicht in ihrer wahren Gestalt aufgestellt werden, damit sich nicht etwa jemand daran ärgere, oder seinen Geschmack verderbe — ist dieser Aufsatz nicht geschrieben. Ihnen zu Gefallen soll an Elers Bilde nichts geändert, sondern alles unverziert und unverkünstelt so wieder-

gege

gegeben werden, wie es uns vom Alterthume überliefert ist \*).

Sein Vater, ein Canonicus und Stiffts-Senior zu Bardewick unweit Lüneburg, ließ ihn anfänglich die Bardewick'sche Schule, und nachher das Gymnasium zu Lüneburg besuchen. In dem letztern Orte lebte damals der fromme und gelehrte Superintendent Casp. Herm. Sandhagen, der sich freiwillig zum angenehmen Geschäft machte, mehrere sähige Jünglinge in der Religion zu unterrichten. Unter ihnen war auch Elers, der es diesem Manne zeitlebens nicht genug zu danken wußte, daß er ihn schon

\*) Ich nehme diese Uebersetzungen 1. aus gedruckten Schriften: M. Wiegleb's Gedächtnißpredigt auf Elers. G. A. Frankens Gedächtnißrede, nebst dem Lebenslaufe, von demselben Verfasser. Halle. 1729. 4. — 2. aus handschriftlichen Nachrichten. Dahin gehört: die in Manuscript auf der Waisenhausbibliothek noch vorhandene paränetische Lection G. A. Frankens, vom 30. Sept. 1728. worin das Exempel dieses Mannes den studirenden Theologen zur Nachfolge vorgestellt wird, — und außerdem einige Aufsätze und Briefe von Elers, von A. S. Franken, u. a. m. 3. Aus mündlichen Erzählungen G. A. Frankens, meines sel. Vaters, des sel. D. Freylinghausen's, und andrer zuverlässigen Zeugen.

schon in seinen Jugendjahren die Bibel werth gemacht, und zum rechten Gebrauch derselben Anleitung gegeben hatte. Doch bezeugte er oft, daß er damals noch nicht die ganze Kraft der darin enthaltenen beseligenden Lehre an seinem Herzen erfahren habe, so sehr ihn auch seine Lehrer der aufgefaßten historischen Kenntniß wegen gerühmt hätten.

Seine erste Erweckung zu mehrerem Eifer im thätigen Christenthume setzte er selbst in das Jahr 1688. Die Veranlassung dazu gaben die oft wiederholten herzlichen Ermahnungen seiner nahen Auserwandin, einer frommen Canonisse in dem nahe bey Lüneburg gelegenen Kloster, Lüne. In diesem guten Anfange wurde er durch Sandhagen und einige andere redliche Männer noch mehr gestärkt; auch fand er bald, seinen Wünschen gemäß, verschiedene junge Leute, die sich zu gleichem Zwecke mit ihm vereinigten. Noch in demselben Jahre lernte er Francken kennen, als dieser auf seiner Rückreise von Hamburg nach Leipzig, durch Lüneburg kam. Elers und die mit ihm verbundenen Freunde eilten lehrbegierig zu ihm; und Francke gewann diesen munteren viel versprechenden Jüngling so lieb, daß er ihm Hülfe und Unterstützung anbot, wenn er in Leipzig studiren wolle. Voller Freude über dieses Anerbieten bezog er die gedachte Universität um Ostern 1688.; und Francke hielt

hielt

hielt ihm Wort, ja er nahm ihn sogleich zu sich auf seine Stube im Pauliner-Collegium. Dies war der Anfang ihrer nachmaligen so genauen Verbindung.

In der Erweckung der Studirenden in Leipzig, die um diese Zeit begann, nahm Elers den thätigsten Antheil; und unterhielt sowohl mit seinen gleichgesinnten Commisitionen, als auch mit den jungen Dozenten, die nebst Frankens Collegia philobiblica lasen — Anton, Tieme, Schade, Achilles — vertraute Freundschaft. Schon damals pflegte er alles Merkwürdige, was ihm selbst und Frankens den Tag über vorgekommen war, am Abend aufzuschreiben: besonders war es ihm wichtig, den Hauptinhalt der Unterredungen seines Freundes mit Studirenden, die in Angelegenheiten des Herzens zu ihm kamen, aufzuzeichnen; und selten verging ein Tag, wo er nicht dergleichen aufzuschreiben gehabt hätte. Auf einer Reise nach Dresden, die er in diesem Jahre in Frankens und Schadens Gesellschaft unternahm, lernte er Spenern persönlich kennen, der ihn in der Folge unter seine vertrautesten Freunde zählte. Bey den Unruhen, die bald nachher in Leipzig des Pietismus wegen entstanden, wurde auch Elers als Beklagter vors Verhör geführt: man fand ihn aber unschuldig, und konnte ihm die Erlaubniß nicht versagen, nach Frankens Abzug noch in Leipzig zu bleiben,

ben, um sein Studiren fortzusetzen und sich im Predigen zu üben.

Hierauf ging er 1690 nach Erfurt, und benutzte da Breithaupts und Frankens öffentlichen Unterricht und Privatungang. Zwar gerieth er hier durch einen Verführer, der Schein und Auf der Gottseligkeit hatte, auf den Irrweg der Eigengerechtigkeit und des Vertrauens auf äußere strenge Übungen: aber er kehrte bald wieder davon zurück. Wiegleb, der zu dieser Zeit in Erfurt studirte, und zu den mit Clerus verbundenen Freunden gehörte, bemerkt, daß er schon damals unter ihnen allen der ernstlichste gewesen sey, und es in der Verleugnung der Welt und aller irdischen Vortheile den übrigen zuvorgethan habe. Und alle seine Zeitgenossen geben ihm das Zeugniß, daß er von da an seinen Lauf in der Kraft des ersten Eifers und der ersten Treue ununterbrochen fortgesetzt habe.

Im Jahre 1692 verließ er die Universität, und wurde Hofmeister in einem adelichen Hause zu Arnstadt; besuchte aber, ehe er diese Stelle antrat, seine Eltern. Bey ihnen erwartete er keine gute Aufnahme, „weil er nicht, wie sie es wünschen würden, als ein weltförmiger, sondern als ein übelberufener frommer Student von Universitäten komme.“ Doch darin hatte er sich zu seiner unaussprechlich großen Freude sehr geirrt. Der Empfang war freundlich, und

und der fromme Sohn wurde der Segen des ganzen Hauses, indem Eltern und Geschwister seinem Beispiele folgten, und von nun an mit ihm nach einem Ziele strebten. — In Arnstadt fand er bey allerley Arten von Menschen Eingang, sowohl in der Stadt selbst, als auch auf dem Lande, und in der ganzen benachbarten Gegend. Viele suchten seine Gemeinschaft, und erbaueten sich mit ihm durchs Gebet, Gesang und Betrachtung der heiligen Schrift. Bey diesen vertraulichen Zusammenkünften, denen selbst seine Herrschaft mit ihrer Familie bezuzuwohnen pflegte, zeigte sich keine Spur von Schwärmerey, kein Hang zum Separatismus: dennoch nahm ihn die Obrigkeit auf Anstiften einiger Uebelgesinnten, in Anspruch, setzte ihn sogar ins Gefängniß, und stellte eine lange Untersuchung an, durch die zwar kein Verbrechen herausgebracht wurde, die sich aber doch damit endigte, daß man für gut fand, ihn als einen Seelenverderblichen Menschen aus der Stadt zu weisen. Bald nach seiner Vertreibung erhielt er eine Hofmeisterstelle zu Moskwa, und einige Zeit darauf eine andere, in Hamburg. Die letztere ging 1697 zu Ende. Sein Abgung kam nach Halle auf das neugestiftete Pädagogium; und Clerus übernahm es, ihn dahin zu begleiten.

Da ihn nun Franke in Halle als einen alten Freund mit offenen Armen empfing, und sogleich in

sein Haus aufnahm: so beschloß er, eine Zeitlang hier zu bleiben, um sich unter seiner Anleitung noch mehr zu vervollkommen. Er lehrte in den Schulen des Waisenhauses, legte sich mit großem Fleiße auf die Hebräische und Syrische Sprache, und predigte häufig. Aber wider alles Erwarten wurde ihm hier bald ein ganz anderes Feld zu bearbeiten angewiesen. Dazu war folgendes die Veranlassung. Er übernahm 1698 die Besorgung des Drucks der ersten auf Kosten des Waisenhauses herausgegebenen Schrift, nemlich der Franklischen Predigt: Von der Pflicht gegen die Armen. Sie hatte, mündlich vorgetragen, stark auf die Herzen der Zuhörer gewirkt, und Elers selbst trug mit vielen andern darauf an, sie durch den Druck noch gemeinnütziger zu machen. Bey der Durchsicht der Handschrift fiel ihm schwer aufs Herz, daß auch er seine Pflichten gegen die Armen bisher nicht ganz erfüllt habe. Von den Gütern dieser Welt konnte er ihnen nichts mittheilen: denn daran mangelte es ihm selbst. Aber unter sorgfältiger Ueberlegung und ernstlichem Gebete reifte allmählich der Vorsatz bey ihm, von nun an ganz für die Armen zu leben, und mit dem ihm anvertrauten Talente nur für sie, nicht für sich zu wuchern. Weil er nun in den neuen Franklischen Anstalten einen so großen Wirkungskreis für seine Thätigkeit schon erdffnet vor sich sah: so entschloß er sich, bey diesem seinen Lehrer,

rer,

rer, den er als Vater ehrte, auszuharren, und mit ihm in Selbstverläugnung und Gottvertrauen unermüdet fortzuarbeiten. So wurde denn das Band der innigsten Freundschaft zwischen beyden Männern fest geknüpft. Franke schenkte ihm sein uneingeschränktes Zutrauen. Elers war täglich um ihn, und unterstützte ihn bey seinen Arbeiten; besonders waren die Abendstunden nach Tische der vertraulichen Unterhaltung in Frankens Hause gewidmet. In ihrem täglichen Schriftwechsel, wovon noch Einiges übrig ist, findet man durchgängig, wiewohl oft nur in sehr wenigen Worten, einen so reinen Ausdruck ächtrechristlicher Liebe und Herzlichkeit, daß man dadurch innig gerührt, und mit Hochachtung gegen beyde erfüllt wird.

Sein äußeres Hauptgeschäft beyhm Waisenhause war von Anfang an die Aufsicht über den Buchhandel und die Buchdruckerey. Blos seinem uneigenen Eifer, den Gott so sichtbar segnete, haben wir das Daseyn dieser beyden Institute zu danken. Die gedachte Predigt fand so starken Abgang, daß sie bald wieder aufgelegt werden mußte. Hierin bemerkte Elers einen Wink der göttlichen Vorsehung. Er ließ daher mehrere Predigten nach und nach einzeln drucken, und übernahm sodann, durch den glücklichen Erfolg ermuntert, den Verlag größerer Werke. So wurde in kurzem aus dem unbedeutend scheinenden,

ohne alles Kapital angefangenen und in den Raum einer engen Kammer eingeschränkten Bücherhandel des Waisenhauses, ein weitläufiger Buchladen mit vielen Niederlagen. Die, welche seiner ehemals gespottet hatten, als er in der Leipziger Messe Frankens Predigten auf einem kleinen Tische zum Verkauf auslegte (vergl. S. 97), sahen ihn nun daselbst nach wenigen Jahren wieder, geschäftig im Gedränge der Käufer, in einem großen Gewölbe, mit vielen Gehülften umgeben. Ja, seine Handlung gewann eine solche Ausdehnung, daß in Berlin und Frankfurt am Mayn auch Buchläden des Waisenhauses eröffnet werden konnten.

Es ist leicht zu erachten, daß ein so außerordentlicher Mann gar bald die Aufmerksamkeit des Publikums, besonders aber seiner Handelsgenossen und der Gelehrten, auf sich ziehen mußte. Die erstern wußten Anfangs nicht, ob sie mehr seine Klugheit, oder sein seltenes Glück in Geschäften bewundern sollten; und einige argwöhnten gar auf geheime Erwerbsmittel. Die Zeit gab ihnen erst mehr Licht hierüber. Der Mann, der die Buchhandlung nie gelernt hatte, gelangte darin bald zu einer solchen Kenntniß und Erfahrung, daß sich die geschicktesten Buchhändler nicht schämten, von ihm zu lernen. Ja, sie zogen ihn oft in zweifelhaften Fällen zu Rath, wählten ihn, wegen seiner allgemein anerkannten Rechtschaffenheit,

heit, zum Schiedsrichter bey entstandenen Streitigkeiten, und beruhigten sich bey seiner Entscheidung. Die Gelehrten schätzten vornehmlich seine gründliche Bücherkenntniß, die fast alle Theile der Gelehrsamkeit umfaßte. Auch diese hatte er sich bey seinem Amte in unglaublich kurzer Zeit erworben; denn vorher ging sie nicht weit über sein Fach hinaus. Dabey war er so gefällig, daß er jedem Gelehrten mit seinen litterarischen Kenntnissen willig diente, und selbst die mühsamsten Nachforschungen für andere nicht scheute. Einst fragte ihn jemand, wer ihn denn dieses alles gelehrt habe. Elers erwiederte, seine Mutter habe ihn unterrichtet. Jener fragte verwunderungsvoll weiter: wer denn seine Mutter sey; und erhielt die Antwort: Die Liebe! Und diese Gottesliebe und Menschenliebe war es auch, die ihn so arbeitsam machte, so unternehmend, so reich an guten Werken.

Daß seine Wahl der Verlagsbücher fast immer vortheilhaft fürs Waisenhaus ausfiel, war bey ihm kein Werk des blinden Glücks. Denn er nahm jedesmal sorgfältig Rücksicht auf den Inhalt des Buchs, auf die Zeitumstände, auf den Verfasser und dessen Verhältnisse; und urtheilte sehr richtig, daß man sich des göttlichen Segens nur dann erst getrübten könne, wenn man seiner Seite nichts veräume. Strenge Gewissenhaftigkeit war ihm die Grundregel

bey allen Handlungsgeschäften. Was er für unrecht hielt, das erlaubte er sich nie zu thun, hätte er auch die größten Vortheile dadurch zu erlangen gewußt. Darum setzte er auch den sonst gewöhnlichen Preis der Verlagsbücher merklich herab. Das kostete ihm keine Ueberwindung, einen Schaden über seine Handlung ergehen zu lassen, sobald er überzeugt war, daß er ihn nicht verhüten könne, ohne sein Gewissen zu verletzen. Denn er ging von dem Grundsatz aus, es sey kein Verlust, sondern Gewinn, wenn man um des Gewissens willen einen Scheinvortheil aufopfere. Selbst der Erfolg hat ihn gegen diejenigen hinlänglich gerechtfertigt, die ihn hierin für allzu streng hielten, und sich dahin gegen ihn äußerten, daß diese an sich schöne Maxime doch wohl im Handel bisweilen Einschränkung leide. Das Vorschlagen beym Verkauf — das vor seiner Zeit unter den teuffchen Buchhändlern, mehr als jetzt, gewöhnlich gewesen zu seyn scheint — war ihm ganz zuwider. Er sagte ein für allemal den nächsten Preis, und ließ sich dann in keinen weitem Wortwechsel ein.

Seine Thätigkeit war mit Selbstverleugnung und Verachtung aller irdischen Vortheile verbunden, weil sie nicht, wie gewöhnlich, Eigennuß, sondern wahre Nächstenliebe zum Grunde hatte. Es genügte ihm, Nahrung und Kleider zu haben, er nahm nicht einmal eine festgesetzte Besoldung, behalf sich mit ei-

ner engen Wohnung, hatte den freyen Tisch vom Waisenhanse; und Franke sorgte väterlich, daß seine einfache Kleidung — ein schwarzes Ehrenkleid; und die gewöhnliche Tracht, eine schwarze Weste und ein blauer Mantel, — so oft es nöthig war, erneuert wurde. „Ich habe,“ — pflegte er zu sagen — „nichts Eigenes in der Welt, als meine Kleider, und meine Handbibel: man wird auch nach meinem Tode nichts finden, als dieses. Was bedarf ich auch weiter in meinem ledigen Stande? Nur den Armen sammle ich Schätze.“ Er war aber weit entfernt, sich dieses als Verdienst anzurechnen, oder durch seine Aufopferung Ruhm der Heiligkeit zu suchen. Sein ganzer Sinn ist auch in dem nach seinem Tode gefundenen Testamente von ihm dargelegt. Hier nur eine Stelle daraus: „Ich bekenne, daß ich nichts Eigenes habe, weder an Gelde, noch an Büchern, ausser die kleine Wittenbergische Bibel, welche dem Director vermacht wird; und kann hiemit bezeugen, daß mich Gott im Gefängniß zu Arnstadt, sonderlich daraus gestärkt hat. Sonst habe ich nichts, kann auch nichts haben. Denn ich habe dem Werke des HErrn gedient, und gleich vom Anfang der Arbeit an mich losgemacht, daß ich nicht möchte verstrickt werden. Und Du, ewige Liebe! hast mir auch alles überflüssig zugewfen, daß ich für nichts habe sorgen dürfen. — — Meine bisher geführte Arbeit übergebe ich denn Dei-

ner fernern Fürsorge, Bewahrung, Läuterung und Erbarmen. Sieh Deinen Knechten nach mir, Weisheit, in Deinem Willen es ferner zu machen, wie es vor Dir recht ist. Willst Du es ferner fortführen, so erwecke einen treuen Mann, der es in Deiner Kraft angreife. Und demselben dient zur Nachricht, daß wie Gott dieses alles aus nichts hervorgebracht, ich allemal mit Ihm im Gebete mich vereinigt, es Ihm als Seinen Augapfel befohlen, und alsdann in allen Schwierigkeiten Seinen Beystand reichlich erfahren habe. Hat er aber eine unlautere Absicht, so wird es ihm nicht gelingen; denn es ist des HErrn Werk! „ Diese Lauterkeit der Gesinnung war es auch, die den König Friedrich Wilhelm I., bey seiner Anwesenheit auf dem Waisenhanse (1713.), zur Bewunderung dieses Mannes hinriß, und ihm das Geständniß abnöthigte, daß er solche Leute in seinem Dienste nicht habe, und daß er's nun erst begreife, wie Franke das alles, was er jetzt mit Augen gesehen, zu Stande gebracht habe. (Vergl. S. 80.) Dem Könige war der Mann so merkwürdig geworden, daß er nachher oft von ihm redete, und sich häufig nach ihm erkundigte.

Durch die Weitläufigkeit seiner äußern Berufsarbeiten ließ er sich nicht von seinem Hauptwerk abhalten. Dieses war das beständige Streben nach Wachsthum an Kraft und Erfahrung im thätigen Christenthum:

thum: dies zog er allen andern Geschäften vor, und gewöhnte sich, mitten unter der Arbeit sein Herz stets auf Gott zu richten. „Wie sollte ich, — sagte er oft — „über Martha's Geschäftigkeit, des bessern Theils der Maria vergessen?„ In jedem Anliegen hielt er sich im festen Vertrauen an den Unsichtbaren, als sähe er ihn, bewies Geduld in der Hoffnung, und befolgte die Ermahnung des Apostels: alles zu thun im Namen Jesu Christi. Denn in Beziehung auf ihn, in Hinsicht auf seinen Befehl, auf sein Verdienst um uns, und auf seine Verheißung, that er alles wie unter Seinen Augen und für Ihn; und freuete sich dabey Seines Wohlgefallens. Hierin setzte er die wahre Einfalt des Herzens, nemlich die edle Einfalt, die auf den großen Hauptzweck der Christen ihr Augenmerk allein richtet, auf diesen alles bezieht, diesem alles unterordnet und nachsetzt. Auch das Äußere des Mannes — sein immer heiterer Blick; sein froher Sinn, der in allem, was er that und redete, sichtbar war — zeugte von dem innern Frieden im Herzen, der aus eben dieser Quelle des Glaubens entsprang. Denen, die von ihm belehrt seyn wollten, wie sie zu solcher Ruhe auch gelangen könnten, antwortete er: dazu gelangt man durch die lebendige Erkenntniß Christi; und setzte ihnen dieses, wenn sie Empfänglichkeit dafür zu haben schienen, weiter auseinander. Seine Vorbereitung auf

jeden Tag bestand in der aufmerksamen Betrachtung eines kraftvollen biblischen Spruchs, den er sich nach dem Morgengebete aufschlug. Diesem Hülfsmittel verdankte er große Vortheile, und pflegte es daher auch andern nachdrücklich zu empfehlen. Er erklärte sich so darüber: ein solcher tief ins Herz eingedrückter Spruch beschäftige ihn den ganzen Tag; er brauche ihn als einen Stab, um sich daran zu halten; er wehre damit aller Zerstreuung bey seinen Arbeiten, daß er nie aus seiner Fassung komme, nie vom Hauptwerke absehe; er sey endlich, wenn zu jemandes Erbauung etwas zu reden sey, nie über den Text verlegen: denn wenn ihm kein anderer beyfalle, so lege er gleich den Spruch zum Grunde, über den er an dem Tage sich selbst schon gepredigt habe. Diese Tagesloosungen schrieb er in seinen Handcalender; und die letzte, kurz vor seinem Tode, war: Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Fichter brennen. Er und Franke pflegten sich bey der täglichen Morgencorrespondenz ihre Tagestexte einander mitzutheilen.

Hey seinen Berufsgeschäften im Waisenhause, war es ihm nicht genug, bloß die äußern Arbeiten zu verrichten, sondern sein Blick war immer auf die Hauptsache gerichtet, nemlich, durch den äußern Dienst, und neben demselben, den innern und geistlichen Bau, worauf es bey diesen Stiftungen eigent-

gent

gentlich angesehen war, möglichst zu fördern. Mit der heilsamen Erkenntniß der Wahrheit, die Gott ihm geschenkt hatte, wollte er auch andern möglich werden. Er glaubte, darum redete er: und weil er zum Reden zu rechter Zeit ein besonderes Talent empfangen hatte, so veräumte er keine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen, und hielt dieses für seinen eigentlichen Hauptberuf. Einstmals äußerte jemand in seinem Beyseyn, es sey Schade, daß ein Mann von solchen Gaben die Theologie aufgegeben habe. Dem antwortete er: Meinen Sie, daß ich kein Theolog mehr sey? Wie steht's um Ihre Seele vor Gott? — und nun legte er ihm die Wahrheit mit solcher Wärme ans Herz, daß dieser mit vielen Thränen von ihm schied. Es war ihm dies so zur Gewohnheit geworden, daß er einem jeden, der seinen Buchladen besuchte, ans Herz redete, und zwar so, wie es sich gerade für seinen Gemüthszustand schickte. Daher genoß er die Liebe und Achtung aller, die Sinn fürs Gute hatten: nur solche, die in ihrem Gewissen nicht gern aufgeregt seyn wollten, fürchteten und mieden ihn. „Das müßte gewiß ein sehr kluger Mann seyn,“ — urtheilte einst ein solcher — „der sich in Elers Gegenwart so zu benehmen wüßte, daß er keinen Stachel ins Herz bekäme.“

Beson

Besonders übte er dieses sein Hauptgeschäft dann, wenn er die Leipziger Messen bereisete. Als er die erste Messe mit seinem kleinen Verlage bezog — um Ostern 1698 — erfuhr er von der Gegenpartey viel Widriges. Aber er stand unerschütteret fest. Er hörte es gelassen mit an, als der Pöbel eines Abends sein Haus bestürmte und Steine in seine Fenster warf, legte sich zur gewohnten Zeit zur Ruhe, und tröstete seinen verzagten Gehülften, der ihn davon abhalten wollte, mit den Worten: Für diese Steine sollen sie uns noch Geld bringen, und einen Segen dazu mitnehmen. Und schon in dieser Messe sahe man dies reichlich erfüllt. Jener Auflauf reizte die Neugier: der verfolgte Mann ward das Gespräch der ganzen Stadt; Einheimische und Fremde kamen haufenweis, zu sehen, zu kaufen, und etwas aus seinem Munde zu hören. — Mitten unter seinen vielen Geschäften, die er mit außerordentlicher Pünktlichkeit verrichtete, war er immer bereit, jedem Besuchenden etwas fürs Herz zu sagen; auch wohl, wenn es die Umstände gestatteten, mit ihm im Nebenzimmer zu beten. — Denn die Gabe des Gebets war ihm ganz besonders eigen. — Dann ging er gleich wieder an seine Arbeit, die aber gewöhnlich des Tages vielmal auf gleiche Weise unterbrochen wurde. Bekanntlich haben Männer, die in mühsamen Geschäften arbeiten, oft den Fehler, daß sie unfreundlich im Umgange

gange sind, besonders, wenn sie aus ihrer gewohnten Ordnung herausgehoben, oder mitten in der Arbeit gestört werden. Dies war bey ihm nie der Fall: nie fehlte er gegen die Regel, die manchem so schwer zu beobachten ist: *non irasci intempestive accidentibus.* — Unter der Menge der Vornehmen und Geringen, die ihm in Leipzig zusprachen, kamen viele bloß um ihrer Erbauung willen: und eben so war es auch in Berlin, so oft er sich der Buchhandlung wegen dort aufhielt.

In Gesellschaften war er ein sehr lebhafter und aufgeweckter Mann, der die Geschicklichkeit besaß, der Unterredung ein ganz eigenes Interesse zu geben, und sie immer auf etwas Nützliches zu lenken. Mähe und ungesittete Menschen wußte er durch seinen Ernst so zurückzuhalten, daß sie es selten wagten, in seiner Gegenwart etwas Unanständiges zu reden. Seine Geschäftsreisen brachten es so mit sich, daß er mit solchen Leuten oft zusammen traf: aber oft hatte er auch die Freude, sie durch Belehrung und Beyspiel zu bessern. Einmal reisete er in einer Landkutsche mit mehreren Unbekannten zusammen, unter denen ein angesehenener Mann war, der sich nicht scheuete, Flüche über Flüche auszustossen, und sehr anzüchtige Reden zu führen. Ciers erinnerte ihn freundlich und bescheiden; aber der ungesittene Mann gerieth darüber so in Zorn, daß er heftig schimpfte, und ihn mit aufge-

gehabener Hand zu schlagen drohete. Elers war auftrieden, daß er sein Gewissen gerettet hatte — schwieg — und überwand hernach das Böse mit Gutem. Denn noch vor Ausbruch des folgenden Tages schämte sich jener seines begangenen Unrechts so sehr, daß er ihm im Beyseyn der übrigen Reisegefellschaft freiwillig Abbitte that, und seinen Ermahnungen zur Besserung zu folgen versprach. Dahin hatte er durch seine dem Beleidiger unterwegs erwiesenen Dienste gebracht: und der ganze Vorfall machte auf die Reisegefährten einen solchen Eindruck, daß sie ihm einstimmig ihre Hochachtung bezeugten.

Auf seinen Reisen hatte er auch Gelegenheit an der Besserung und Ueberzeugung der Juden zu arbeiten. Er betrat aber nicht den Weg des Streitens und Disputirens — den gewöhnlich die Gelehrten wählen, — weil er überzeugt war, daß man auf diesem Wege den Zugang zum Herzen ganz verfehle. Seine Methode war folgende. Erst suchte er ihnen zu zeigen, daß sein Herz fern von Haß und Verachtung sey, daß er sie vielmehr aufrichtig liebe, und daß ihre Seligkeit der Wunsch seines Herzens sey — nach Paulus Muster, Röm. 9 und 10. Dann bewies er ihnen aus Moses und den Propheten, daß man ohne Herzensreinigkeit keine Hoffnung zur Sündenvergebung und Seligkeit habe, wobey er Ps. 51, 12. zum Grunde legte. Hierauf zeigte er, daß sie,

sie, so wenig, als die Christen in ihrem natürlichen  
 Zustande, ein reines Herz hätten, und daß sie bey  
 Judenthume auch nicht dazu gelangen würden: aber  
 die Christen könnten sich rühmen, daß sie Reinigung  
 des Herzens durch den Glauben an Jesum er-  
 langten. Dies wußte er ihnen an seinem und ande-  
 rer Beyspiel darzuthun, durch Gegenseinanderhaltung  
 des ehemaligen und gegenwärtigen Zustandes. „Dar-  
 aus folgt nun, — fuhr er fort — „daß Jesus der  
 wahre Messias ist. Denn die Propheten haben in  
 vielen Stellen, die nach dem eignen Zeugniß der jüdi-  
 schen Lehrer vom Messias handeln, ausdrücklich ge-  
 weisagt, daß der Messias es sey, der den Menschen  
 ein neues Herz und einen neuen Geist gebe. Also  
 durch Jesum erlangt man Vergebung der Sünden  
 und ewiges Leben: folglich müßt auch ihr an ihn  
 glauben, wenn ihr selig werden wollt.“ Hierüber  
 konnte er Stundenlang so andringend und herzlich mit  
 ihnen reden, daß sie ihn mit inniger Bewegung und  
 vielen Thränen anhörten. Und bey manchen fehlte  
 nicht viel, daß sie sich von ihm hätten überreden las-  
 sen, Christen zu werden; doch mangelte es den mei-  
 sten unter ihnen so wenig, wie jenem Könige, der  
 dem Apostel dieses Bekenntniß that, an Ausflüch-  
 ten, warum es nicht möglich wäre, solche zu wer-  
 den, wie er sey.

Beym

Beym Waisenhause besorgte er nicht nur den  
 Buchhandel, sondern nahm auch — wie schon aus  
 dem Vorhergehenden erhellt — an den sämtlichen da-  
 zu gehörigen Anstalten durch Rathgeben und Mitwir-  
 ken thätigen Antheil. Zur Belehrung seiner jüngern  
 Mitarbeiter sagte er oft: „man müsse auch in dem,  
 was einem nicht anbefohlen sey, mit Hand anlegen,  
 sobald es die Noth erfordere. Wer das nicht thut,  
 der sey dem trohigen Hausgesinde gleich, das unter  
 dem Vorwande, das sey nicht seine Arbeit, die  
 Geschäfte der Herrschaft verkümmere; und wer wohl  
 gar erst fragen könne: was wird mir dafür? der  
 sey ein Lohnknecht, und unbrauchbar im Hause Got-  
 tes.“ Er sagte dies aber nicht bloß, er übte es  
 auch selbst. So arbeitete er mit Franken von An-  
 fang an freywillig in den Ostindischen Missions-  
 geschäften, richtete die Malabarische Buchdruckerey  
 und Schriftgießerey ein, die von hier aus nach Tran-  
 kenbar geschickt wurde, und lernte, um dabey desto  
 nützlichere Dienste zu leisten, noch in seinem 49sten  
 Jahre, während der Anwesenheit des Missionarius  
 Ziegenbals (1715.), so viel von der schweren Mala-  
 barischen Sprache, daß er darin das Neue Testament  
 fertig lesen konnte. — Als sich nach Neubauer's  
 Tode, 1726, niemand fand, der dessen Stelle hätte  
 ersetzen können, und Franke darüber verlegen war,  
 übernahm Elers, aus freyer Entschliessung, in seinem  
 schwäch-

schwächlichen Alter, das Wichtigste von jenen ihm bis dahin fremden Geschäften. Zwar bekam er beyhm Buchladen einen Gehülfsen zur Unterstützung, behielt aber doch die Oberaufsicht, und die Vereisung der Messen. Dieselbe Liebe, die ihn im Buchhandel unterwies und geleitet hatte, lehrte ihn auch jetzt der weitläufigen Haushaltung bis an sein Ende mit solcher Klugheit vorstehn, daß ihn die erfahrensten Hauswirthe bewunderten. Er verdient also gewiß vor andern das ehrenvolle Zeugniß, daß er in der Liebe, im Dienste, im Glauben, in der Geduld je länger, je mehr that.

Den Verlust seines theuren Franke (1727.), mit dem er über 30 Jahre in wahrer Bruderliebe verbunden gewesen war, empfand er tief in seinem fühlenden Herzen: aber er war unter den Weinenden der erste, der sich wieder ermannete, und nicht nur die Mitarbeiter, sondern auch die Vorsteher des Waisenhauses ermunterte, getrost fortzuarbeiten. Er selbst ging darin allen mit seinem Beyspiele vor, und konnte es nicht dulden, wenn manche über diesen Verlust nur klagten, und dadurch sich und andere zur Verzagtheit stimmten. Er drückte sich darüber so aus: „Der liebe Mann sagte uns ja selbst, da wir über seine zunehmende Schwachheit betrübt waren: Wenn ein Knecht im Hause stirbt, so hört darum die Haushaltung nicht auf. Und hat er dar-

an nicht recht geredet? Also laßt uns nicht klagen, sondern Hand anlegen, und bedenken, daß dieses Werk nicht auf den Stifter, noch auf irgend einen Menschen, sondern allein auf Gott gegründet ist, und daß es nur im Glauben an ihn fortgeführt werden kann.,,

Nach dieser Schilderung des seltenen Mannes bedarf es wohl keiner Aufzählung seiner vornehmsten Charakterzüge und natürlichen Geistesgaben. Es fällt von selbst in die Augen, daß sich unter den letztern die glückliche Leichtigkeit im Fassen und im Arbeiten, der scharfe Verstandesblick, Muth, Fleiß, Beharrlichkeit und Unverdroffenheit bey den mühsamsten Geschäften, ganz vorzüglich auszeichneten. Thätigkeit war ihm so zum Bedürfniß geworden, daß er denen, die ihn bey seinem herannahenden Alter zur Arbeitserleichterung bereden wollten, die Antwort gab, die er aus Speners Munde oft gehört hatte: Wer mir die Arbeit nimmt, der nimmt mir das Leben. Aber wahre Erleichterung bey seinen mühevollen Geschäften verschaffte er sich durch Pünktlichkeit, durch Beobachtung der genauesten Ordnung, — die jedoch nie ins Kleinliche und Uebertriebene ausartete — und durch die Sorgfalt, mit der er alles zu rechter Zeit aufschrieb, ohne sich auf die Treue seines Gedächtnisses zu verlassen. Sein Temperament war feurig; aber durch Trümmigkeit und strenge Wachsamkeit über sich selbst

selbst gelang es ihm, sich zur Sanftmuth und Beugsamkeit so zu gewöhnen, daß er darin andern als Muster vorleuchtete. Er bewies großen Ernst gegen alles Unrecht, sonderlich bey seinen Anvertrauten; indessen hütete er sich sorgfältig, nicht aus Leidenschaft zu handeln: und war er ja einmal dabou übereilt worden, so nahm er sich ein solches Versehen so genau, daß seine Freunde Mühe hatten, ihn darüber zu beruhigen. Dieselbe Demuth und anspruchlose Bescheidenheit, wodurch Franke und andere ausgezeichnete Männer jenes Zeitalters so liebenswürdig waren, fand sich auch bey ihm. Von der Ehre dessen, was durch ihn geschah, maßte er sich so wenig etwas an, als von den Gütern, die er andern erwarb. Wer ihn loben wollte, dem pflegte er zu sagen: „Können sich die Calcanten der Orgel rühmen, daß sie schöne Musik machen helfen? Und wie kann ich mir das annehmen, wenn mich Gott bey seinem Werke zu etwas gebraucht hat?“

Sein Beyspiel predigt laut, was fromme Demuth und wahres Christenthum vermöge, und wie man auch unter großer Zerstreung durch äußerliche Geschäfte, und in jedem Verufe und Stande ein redlicher Christ seyn, und zur wahren Wohlfahrt anderer wirken könne, wenn man nur wolle. Breithaupt

H h 2

schrieb

schrieb nach Elers Tode: „Recordans, ab initio quid Ille praestiterit et agendo et patiando: minora puto omnia, quae scribentur de ipso:„ und darin stimmen ihm alle bey, die damals etwas zu seinem Lobe öffentlich geredet oder geschrieben haben. — Seine letzte Krankheit — der er im Anfang mit angestregten Kräften Widerstand zu thun versuchte — war ein bössartiges hitziges Fieber. Er litt mit stiller Gelassenheit, im beständigen Aufsehen auf den, dessen Dienste er sein ganzes Leben gewidmet hatte, und schlummerte am 13ten Tage der Krankheit, in seinem 62sten Lebensjahre, im Beyseyn und unter den Segnungen des Past. Freylinghausen's, sanft in eine bessere Welt hinüber.

K n a p p.